

ERTLE
TRIFFT...

BEN
BECKER

»Mit mir redet man nicht ironisch!«

15.08.2016, Berlin. Das Allegretto Gran Caffé liegt mitten in Berlin direkt an der Spree mit Blick auf den Berliner Dom am anderen Ufer. Die Sonne brennt, Tauben und Touristen flattern durcheinander. Ben Becker fährt mit dem Taxi vor und nähert sich mit selbstbewusstem Gang in blauer Bomberjacke, Jeans und Sonnenbrille. Nach sorgsamer Wahl eines von Störenfrieden freien Tisches startet ein Gespräch, in dessen konfliktreichem Verlauf Beckers Blick mehr und mehr weg vom Journalisten und hin zum Berliner Dom wandert. Die Fotografin verabschiedet er nach der Session rund um den Altar im Dom mit Handkuss.

INTERVIEW: MARCUS ERTLE | FOTOS: ANNE-LENA MICHEL

Herr Becker, wie behält man lebenslang den Status des **Enfant terribles**? Der Begriff bedeutet übersetzt ja „das schreckliche Kind“. Ich bin jetzt zwar schon 52, aber der Titel gefällt mir immer noch. Das hat was von Film Noir, was Französisches. Ich mag es nur nicht, wenn man mich Rüpel nennt.

Und wie bleibt man ein schreckliches Kind?

Ich habe ja nicht nur diesen einen Ruf! Es gibt auch Menschen wie Dr. Dieter Wedel, der über mich sagte, dass ich einer der letzten Titanen bin, was meine Art der Schauspielerei angeht.

Ein Titan!

Ja.

Wer sind die anderen Titanen?

Das müssen Sie Dr. Wedel fragen.

Kann man Titan sein, ohne ein Enfant terrible zu sein? Oder umgekehrt?

Die Frage müssen Sie sich beantworten, aber es ist doch wunderbar, wenn die Leute einen nicht wirklich einschätzen können. Nach außen scheinbar unberechenbar zu sein, das hat was für sich.

Scheinbar unberechenbar? Geht das überhaupt?

Entweder man ist unberechenbar oder berechenbar. (leicht genervt) Wenn Sie das sagen, Sie wissen das anscheinend alles besser als ich. Dann sagen wir eben: Unberechenbar zu sein hat was für sich.

Wissen Sie, wie der Darsteller des Oberförsters bei „Forsthaus Falkenau“ heißt?

(irritiert) Kenne ich nicht, wieso?

Sie haben mal gesagt, wenn man Ihnen diese Rolle anbieten würde, würden Sie sich den Strick nehmen.

Ich glaube er heißt Martin Rombach, der Förster.

Ich habe nichts gegen Herrn Rombach, auch nichts gegen „Forsthaus Falkenau“. Ich benutze auch manchmal die Floskel, dass ich keine Lust darauf habe, mich für RTL bei „Alarm für Cobra 11“ vom BMW überfahren zu lassen, ich habe aber nichts gegen die Schauspieler, die das machen. Die haben auch Familie und der Schornstein muss rauchen. Es muss sich halt jeder überlegen, was er will. Ich bin Schauspieler geworden, weil ich meine, mich mitteilen zu müssen. Ich versuche mich auszudrücken und ernsthafte Kunst zu machen. Das ist mir gelungen. Das Schöne ist, dass ich meine Familie damit ernähren kann.

Wann haben Sie das letzte Hotelzimmer zerlegt?

Ich zerlege ungerne, das hört sich so gewalttätig an, als würde man dauernd einen Fernseher durch die geschlossene Fensterscheibe werfen. Ich dekoriere nur gerne um. Wenn ich in einem Hotelzimmer etwas verändere, dann immer im Auftrag der Kunst und weil ich Freude daran habe.

Sie sagen, dass Sie Kommunist seien. Das passt auch zum Ruf des Enfant terribles.

Das sehe ich anders. Wenn man sich mit der philosophischen Frage des Kommunismus tatsächlich beschäftigt, ist es eine sehr ernstzunehmende Utopie. Leider nur eine Utopie, aber doch ein Gedanke, der sich grundsätzlich übrigens auch in der christlichen

Lehre wiederfindet. Dieses Miteinander ist eine tolle Idee und an der werde ich festhalten, zumindest was meine künstlerische Arbeit angeht. Wenn ich das jetzt politisch vertreten würde, wäre ich auch nicht bei den Linken.

Wieso nicht?

Die gehen die Sache falsch an.

Wie könnte man die Sache denn richtig angehen?

Ich gehe es richtig an, indem ich mich in der Kunst ausdrücke und dadurch Leute mit auf den Weg nehme. Ich will aber nicht missionieren, ich will Fragen in den Raum stellen und Leute zum Nachdenken bewegen.

Und die Leute werden dann durch die Kunst quasi kommunistisch?

(wütend) Nein, die werden nicht kommunistisch.

(steht vom Tisch auf und erhebt die Stimme) Pass auf, wenn Sie mich verarschen wollen, das mag ich überhaupt nicht!

Wieso verarschen?

Aufpassen! Sonst steh ich auf und bin weg! Sie glauben doch nicht, dass irgendeiner in meine Show kommt und danach als Kommunist rausgeht? Verarschen lass ich mich nicht!

Das war keineswegs als Verarschung gedacht.

Ich höre diesen leicht ironischen Ton, aber mit mir redet man nicht ironisch! Ich sage Ihnen ernsthaft, was meine Anliegen sind und was ich mit meiner Kunst zu erreichen versuche, und ich erreiche sehr viel damit! Meinen Sie etwa, die Leute gehen aus meiner Show raus und werden ohne dass sie es merken Kommunisten? Das ist doch Schrott!

Natürlich glauben die nach der Show nicht an Karl Marx.

Das wäre auch furchtbar! An Marx muss man nicht glauben, Marx hat den Kommunismus ja nicht erfunden. Ich sage nur, dass dieser kindlich naive Gedanke, dass die Menschen auf dieser Welt zusammenkommen, mich motiviert, dieses Leben, wie es momentan ist, in Frage zu stellen. Eine Mutter muss aus Syrien abhauen, geht mit ihrem Kind an der Brust zu Fuß über den Balkan nach Deutschland und am Ende wirft ihr einer in Rostock einen Molotow-Cocktail ins Schlafzimmer. Da sage ich: Da stimmt was nicht! Wer trägt daran schuld? Bei Judas geht es ja auch um die Schuldfrage. Wer ist schuld? Der blöde Skinhead, der den Moli wirft? Die Frau, weil sie nach Deutschland marschiert? Ich kann die Frage nicht beantworten, aber ich kann sie ganz naiv stellen und das ist spannend. Diese Frage wird bei RTL2 eben nicht gestellt.

Vielleicht ist der Glaube, dass es eine einfache Antwort gibt, etwas naiv. Aber vielleicht kann man jede Frage beantworten, wenn man zu ihrem Kern vordringt.

Das glaube ich nicht, da bin ich zu doof zu. Ich will sie auch gar nicht unbedingt beantworten. Ich will Fragen in den Raum stellen und gucken, wie die Leute damit umgehen. Ich will Leute berühren, zum Weinen bringen, zum Lachen, zum Nachdenken. Wissen Sie, ich habe ein feines Gehör, ein feines Gespür, und ich bin ein guter Beobachter von Menschen, gerade was Journalisten angeht. Ich mag diesen Unterton nicht. Sie finden das wahrscheinlich toll, dass Sie mich so sehr ge-



kitzelt haben, dass ich sauer werde, aber das kann auch dazu führen, dass ich aufstehe und gehe.

Dabei waren das noch gar keine Kitzelfragen.

(wendet sich ab und blickt in die Ferne) Na, da bin ich aber gespannt, was da noch kommt.

Wie altert man in Würde?

Indem man sich treu bleibt, glaube ich.

Was wäre, wenn man Ihnen einen Werbevertrag für ein doofes Produkt anbieten würde, zum Beispiel Wurst?

Das Pferd meiner Tochter kostet Kohle, ich glaube, die Leute würden es mir sogar verzeihen. Aber ich lege es nicht darauf an, Werbung für Wurst zu machen. Sonst würde ich das tun.

Die Leute würden Ihnen alles verzeihen?

Vielleicht.

Außer, dass Sie langweilig werden.

Das kann man eher ausschließen. Ich beschäftige mich nicht mit der Frage, weil das Angebot der Wurstfirma nicht auf dem Tisch liegt. Wenn es kommt, denke ich drüber nach.

Wenn man dauernd Gefühle spielt, weiß man dann noch, was gespielt und was echt ist?

Ja, weil es Leute gibt, die ich in meinen inneren Zirkus reinlasse, damit sie aufpassen und mir sagen, wenn ich übertreibe. Wenn ich anfangs, mir selbst zu schmeicheln, geht es nach hinten los. Man muss das nur bemerken, aber dafür braucht man eben Leute um sich herum.

Sie wissen aber nicht, ob Ihre Falten vom echten Leben oder von dargestellten Gefühlen herrühren?

Das bringt der Beruf so mit sich. Aber welcher nicht? Wenn man ein Leben lang Putzfrau ist, hat man auch die ein oder andere Falte in der Fresse, weil man über Jahre treppauf treppab gewischt hat. Wer in meinem Alter ohne Falten durchs Leben geht, ist ein Arschloch.

»Sie glauben doch nicht, dass irgendwer in meine Show kommt und danach als Kommunist rausgeht? Verarschen lass ich mich nicht!«

Wieso?

Mich hat mal ein berühmter Industrieller auf seine Jacht eingeladen. Er sagte: „Wir haben alles da, Weiber und Ballabambam, morgen geht's los, bist eingeladen.“ Ich sagte: „Nein, geht nicht, ich muss arbeiten.“ Er: „Wie, was, du musst arbeiten?“ Das konnte der nicht glauben. Solche Sorgen kannte er nicht, aber mittlerweile hat auch er ein paar Falten. So meinte ich das. Leute, die glauben, ohne Falten durchs Leben zu kommen.

Haben Sie ein Feindbild?

Über den jungen Herren, der einen Molotow-Cocktail ins Schlafzimmer einer Flüchtlingsfamilie wirft, habe ich mich ja schon ausgelassen. Wobei ich auch da frage: Warum macht er das? Sie wollen doch jetzt nicht von mir hören, dass der an die Wand gestellt werden sollte? Das würde ich nicht sagen. Ansonsten gibt es keine Feindbilder. Ich stelle in Frage, ob man deutsche Waffen in die Welt verkaufen muss. Aber Feindbild? Ich habe kein Feindbild! Dann würde ich bewaffnet hier sitzen.

Sie müssten nicht unbedingt bewaffnet sein, nur weil Sie ein Feindbild haben. Als Kommunist könnten Kapitalisten Ihr Feindbild sein.

Ja, welcher Kapitalist denn? Dann würde ich der neuen Baader-Meinhof-Gruppe beitreten, wenn ich das so lösen wollte. Ich mache Kunst und bringe damit zum Ausdruck, was ich sehe und was ich für eine Haltung habe. Mehr kann ich nicht tun. Was soll



ich da sonst sagen? Der IS ist mein Feindbild? Wolfgang Schäuble? Ich glaube nicht.

Das ist das Problem Ihres Kommunismus:

Sie haben keinen klar benennbaren Gegner mehr. Durch die Globalisierung ist das alles sehr diffus geworden und schwer zu durchschauen. Deswegen kommt der Nationalismus ja wieder so hoch, weil die Menschen durch den globalen Kapitalismus ihre eigene Kultur und Identität verlieren. Das kann ich nur beobachten, aber die Schuldfrage kann ich nicht beantworten. Sie reden hier mit einem Schauspieler und nicht mit einem Politiker. Ich bin nicht bei den Linken, ich habe da nur mal ein Gedicht aufgesagt. Das habe ich aber bei der SPD und anderen auch schon getan. Und wenn man mir genug Kohle gibt, mache ich Werbung für Nutella.

Gibt es überhaupt noch eine Arbeiterklasse?

Ich weiß gar nicht, wieso Sie mir immer solche Fragen stellen? Was soll ich da jetzt antworten? Ja oder nein?

Genau.

Nein!

Wieso?

Ich stelle die Gegenfrage: Was ist die herrschende Klasse? Wer soll das sein? Ist das überhaupt noch zu greifen? Gibt es die noch? Ich könnte auch Ja sagen.

Die Frage ist nicht so abwegig.

Die Frage ist nicht abwegig, aber Sie können mich auch fragen, ob Vögel fliegen können. Sie versuchen, mich in irgendeine politische Ecke zu drängen und das mache ich nicht mit. Das sage ich jetzt schon zum zweiten Mal und ich werde es kein drittes Mal sagen!

Wenn Sie allerdings selbst sagen, dass Sie Kommunist sind...

Ich habe nicht gesagt, dass ich Kommunist bin. Ich habe gesagt, dass ich immer noch Kommunist bin, tief in mir drin. Das ist natürlich künstlerisch überzogen und hat mit meiner besagten kindlich naiven Utopie von „Alle Menschen werden Brüder“ zu tun. Das haben wir jetzt doch abgehakt, oder? Ich finde es toll, wenn nach einer katholischen Messe alle Leute aufstehen, sich die Hand geben und sagen: „Friede sei mit dir!“ Das finde ich schön, da kommen mir die Tränen. Deswegen sage ich: Ich bin immer noch Kommunist.

Wovor haben Sie Ehrfurcht?

Vor geraden, aufrichtigen Menschen, die arbeiten und ihre Familie ernähren. Vor Leuten, die nicht aufgeben und natürlich vor großen Schauspielern. Aber auch vor meiner Frau, weil sie einen tollen Job macht, was unsere Familie angeht.

Wann wollten Sie zuletzt jemanden umarmen?

Wollten? Wenn ich das will, dann mache ich das auch. Wenn ich einen Bettler auf der Straße sehe und mir danach ist, gehe ich hin, nehme ihn in den Arm oder stecke ihm einen Hunderter zu und sage: „Hab einen schönen Tag.“

Wann wollten Sie zuletzt jemandem eine runterhauen? Anwesende ausgenommen.

(lacht) Ich bin dafür bekannt, dass ich ernst werden kann, aber ich prügeln mich sehr ungern. Das letzte Mal hat jemand meinen verstorbenen Vater beleidigt, da bin ich kurz handgreiflich geworden. Schnell und scheiße.

Der Schlag war schnell und scheiße?

Ja, wie bei Chuck Norris. Schnell, scheiße und zielstrebig. Das hat weh getan. Mir im Kopf und dem anderen am Kopf. Auf die zwölf, das ist die Technik. Aber Bumm! Einmal und Ende. Das kann man nicht mit jedem machen, aber mir ist das scheißegal, und wenn da noch so ein Koloss daherkommt. Wenn einer meinen verstorbenen Vater beleidigt, werde ich unberechenbar. Ansonsten interessiert mich Gewalt überhaupt nicht. Da gibt es andere, die machen so Karate-Kacke und finden das ganz toll.

Haben Sie Angst vor Armut?

Ich komme aus gutbürgerlichem Hause und möchte diesen Standard erhalten. Auch meiner Familie gegenüber. Was meinen Sie, wie meine Tochter weint, wenn ich sage, dass das Pferd plötzlich zum Schlachter muss?

Sie sind nicht wohlhabend?

Wollen Sie jetzt nach meinem Kontostand fragen? **Nein.**

Das ist auch gut so. Die Leute denken immer, man wäre Multimillionär. Das bin ich aber nicht, weil die Firma Nutella mit ihrem Anruf noch auf sich warten lässt. Dem ein oder anderen Fernsehmoderator geht es wirtschaftlich sicher weit besser als mir, aber der marschiert auch nicht rüber in den Schuppen (zeigt zum Dom) und bringt den Judas

ZUR PERSON

Ben Becker wurde 1964 in Bremen als Sohn des Schauspielers-Ehepaars Monika Hansen und Rolf Becker geboren. Seine Kindheit verbrachte er bei seiner Mutter und ihrem Lebensgefährten Otto Sander. Der Mann mit der tiefen, saalfüllenden Stimme überrascht neben regelmäßigen Auftritten in Kino und TV immer wieder mit außergewöhnlichen Projekten. So arrangierte er mit Xavier Naidoo die Lyrik von Rilke neu, las die Bibel als „gesprochene Symphonie“ oder brachte mit Oliver Hirschbiegels Drama „Ein ganz gewöhnlicher Jude“ einen 90-minütigen Monolog auf die Leinwand. Becker lebt mit seiner Lebensgefährtin Anne Seidel und Tochter Lilith in Berlin.

»Das letzte Mal hat jemand meinen verstorbenen Vater beleidigt, da bin ich kurz handgreiflich geworden. Schnell und scheiße.«

auf die Bühne. Mein Interesse war immer, mich künstlerisch zu äußern und nicht, Millionär zu werden. Aber natürlich ärgert es mich manchmal, denn es wäre schon geil, mit dem Finger zu schnippen und zu sagen: Das Haus kaufe ich mir und das Boot! Neulich habe ich mir im Internet aus Spaß ein neues Auto zusammengestellt, jedes Teil für sich. Am Ende schaue ich, wie viel der Dreck kostet und da steht: 180.000 Euro. Das kann ich natürlich nicht, aber amüsant wäre es.

Vielleicht wäre es auch langweilig.

Wenn man Keith Richards heißt, sich ein Mahagoniboot kauft, die anderen Freaks zum Frühstück in Nizza einlädt und mal eben ohne Bootsführerschein losfährt, halte ich das für eine echt anarchische Weise, mit seinem Reichtum umzugehen. Ist man dann noch so dicht, dass man in seiner arscheuten, supergeil aussehenden Bibliothek von der Leiter fällt, finde ich das großartig. Auf jeden Fall sympathischer als den Typ, der mich mit irgendwelchen Weibern auf seine Jacht einladen wollte. Da würde ich lieber mit Keith Richards in seiner Bibliothek auf die Leiter steigen.

Ein Losverkäufer tritt an den Tisch und spricht Ben Becker an

Losverkäufer: „Sie sehen aus wie Ben Becker!“
Becker: (freundlich) „Ja, und was wollen Sie jetzt von mir?“

Losverkäufer: „Ich wollte Sie einladen für behinderte Kinder zu spenden.“

Becker: „Ich gebe gerade ein Interview, kommen Sie nochmal vorbei, jetzt hab ich keinen Bock. Wenn ich Ihnen jetzt einen Zehner gebe, schreibt der da, dass ich nur einen Zehner gebe und vorhin behauptet habe, dass ich sonst immer hundert rausrücke.“

Haben Sie Angst vor dem Leben?

Nein, das ist ja auch Schwachsinn. Sonst würde ich mich ja aufhängen, da bin ich konsequent. Angst habe ich nicht, aber Respekt.

(Becker steht auf, zieht mehrere Geldscheine aus seiner Hosentasche, geht zum Losverkäufer, der in der Nähe steht, und gibt sie ihm)

Haben Sie Angst vor dem Tod?

Manchmal ja, manchmal nein. Im Großen und Ganzen nicht. Ich habe viel mehr Angst davor, den Menschen, die ich liebe, durch meinen Tod weh zu tun, als dass ich selbst Angst vor meinem Tod habe. Wenn er kommt, dann kommt er. Das bringt das

ICH, JUDAS

Schon wer vor einigen Jahren die Bibel als „gesprochene Symphonie“ aus dem Munde Ben Beckers live erlebt hat, war überwältigt von seiner rhetorischen und darstellerischen Urgewalt. Mit „Ich, Judas“ widmet er sich in ebenso entwaffnender Weise der geächteten Figur der Heiligen Schrift. Das Hamburger Abendblatt berichtet von „stehenden Ovationen“, Augenzeugen bestätigen, so eine Präsenz nie zuvor und nie danach erlebt zu haben. Für Herbst 2016 und Frühling 2017 sind Zusatztermine bestätigt. 21./22.10. Hamburg + 30.10. Kassel + 02./03.11. Ulm + 05.11. Lünen + 10.11. Dresden + 11.11. Weissenfels + 18.11. Gummersbach + 23./24./25.11. Berlin + 03.12. Krefeld + 03.03. Düsseldorf + 06.03. Freiburg + 07.03. Konstanz + 08.30. Reutlingen + 12.03. Bremen + 15.03. Ludwigshurg + 17.03. Berlin

Leben so mit sich. Der Spatz, der da drüben fliegt, ist übermorgen auch tot, aber solange er fliegt, ist es doch schön.

Sie waren mal nach einer Überdosis dem Tod nahe. Was fühlt man da?

Gar nichts, ich habe auf den Boden gepisst und dachte mir: Oh, das ballert aber! Ich bin umgefallen. Das war's. Ich habe keinen weißen Tunnel gesehen, aber als ich wieder wach geworden bin, war ich recht glücklich. So nah dran war ich schlussendlich auch wieder nicht. Ich bin eben umgefallen, das war wie schlafen, nur dass es recht schnell ging.

Immerhin hatten Sie keine Schmerzen. Bei Giftschlangen soll es ähnlich sein. Wenn die einen beißen, empfindet man durch das Gift angeblich ein unglaubliches Glücksgefühl.

Das finde ich schön! Ich hab's noch nie ausprobiert, aber es hört sich verlockend an.

Was soll von Ihnen bleiben?

Die Liebe, die Erinnerung. Mir sind so viele Menschen, die ich sehr geliebt habe, abhanden gekommen, aber die sind natürlich immer noch da. Mit denen rede ich auch. Das bleibt übrig.

Doch selbst die Erinnerung an Menschen stirbt irgendwann.

Gut, mit meinem Ur-Ur-Großvater rede ich nicht, mit dem habe ich ja nichts zu tun, das ist eben die Vergänglichkeit. Irgendwann ist halt mal gut, dann wird's einen Herrn Becker gar nicht mehr geben, auch nicht in der Erinnerung, aber das dauert noch ein bisschen und so lange gehe ich zum Grab meines Papas und gieße die Blumen. Im besten Fall werde ich nach dem Tod ein Gänseblümchen, oder vielleicht ein Spatz.

Was man sich bezüglich Judas beim Lesen der Geschichte immer wieder fragt: Wenn Judas mit dem Verrat an Jesus einen göttlichen Plan erfüllt hat – was hatte Judas dann davon?

Den Strick.

Das war die Erlösung, aber wenn er einen göttlichen Auftrag erfüllt hat, müsste er sich ja nicht wegen Gewissensbissen töten.

Das ist die Frage, die man nicht beantworten kann. Ich kann nachvollziehen, warum er seinem Herren vorangegangen ist: Weil er den Mann, der ihn geliebt hat, verraten hat. Und vielleicht hat zum göttlichen Plan auch sein Freitod gehört, weil er mit der Erfüllung seiner Aufgabe nicht umgehen konnte. Sehr konsequent eigentlich.

Thomas Mann sagte: „Am Ende war das ganze Leben peinlich.“

Was seine Person angeht, kann ich das mit einem gewissen Lächeln im Gesicht nachvollziehen. Hoffentlich zitiert man mich auch mal so. ❧



MARCUS ERTL steht für eine besonders provokante, unerbittliche und übermütige Art des Gesprächs, die der amerikanischen Tradition des „Roast“ nahesteht. In GALORE pflegt der Münchener Journalist diese Disziplin ein Mal pro Ausgabe.